

März 2011

**Buchrezension von Hansruedi Weber, Vorstand INWO Schweiz:**

**Walter Meier-Solfrian: Ökosozial oder katastrophal – die Politik hat die Wahl**

Verlag für Sozialökonomie, Kiel 2011, 215 Seiten

Obwohl es bei den im Titel genannten Entscheidungsvarianten eigentlich gar keine Wahl gibt, muss man sich fragen, weshalb die aktuelle Politik überall viel mehr mit anderem beschäftigt ist als mit dem entschlossenen Engagement für eine ökosoziale Welt. Sie scheint den drohenden Kollaps jenes Systems für katastrophal zu halten, das seit Generationen den Aufbau von ökosozialen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen torpediert: des schuldentreibenden Finanzsystems.

Mit der Havarie der Finanzmärkte haben die höchstbezahlten Eliten der Wirtschaft und Politik einmal mehr das Vertrauen der Bevölkerung verspielt. Wird das genügen, um endlich demokratische Entscheidungen zugunsten des im Buch entworfenen **Projekts einer ökosozialen Wirtschaftsreform** anzustossen? In Kapitel 1, der **Einleitung**, macht WMS klar, dass die politische Errungenschaft der Aufklärung, die Demokratie, in höchster Gefahr ist, weil die extreme Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen eine „unheimliche Machtverschiebung“ von den Staaten zu den „Giganten der Wirtschaft“ zur Folge hat. Es braucht einen **Aufbruch** der BürgerInnen, um mittels wieder zu gewinnender politischer Unabhängigkeit sowie aufklärender wissenschaftlicher Begleitung die notwendige **Erneuerung der Grundlagen** unserer Gesellschaft einzuleiten. Ein wahrlich umfassendes Projekt! „Es braucht eine innovative Befreiungswelle der Menschen aus den ökonomischen Sachzwängen, eine Art ökosoziale Wiedergeburt der Französischen Revolution, aber als innovativer Dauerzustand: friedvoll, global, möglichst direkt-demokratisch und ohne nachfolgenden Napoleon.“

Analyse- und Arbeitsinstrument ist das **Konzept lernender Systeme**. Im System Gesellschaft bildet die Wirtschaft ein offenes Teilsystem, das mit dem übergeordneten System in intensiver Wechselwirkung steht. Aus permanent gewonnenen Feedback-Informationen an den Mess- und Beobachtungspunkten der innerhalb und ausserhalb des Systems ablaufenden Prozesse kann man neue Erkenntnisse gewinnen, um die Steuerung und Systemstrukturen zu verbessern, also die vorgegebenen **Zielgrössen** besser oder überhaupt zu erreichen. Es findet eine andauernde Prozess- und Systeminnovation statt, womit das System flexibel angepasst und auf **eine gesellschaftlich gewollte Ökonomie** ausgerichtet werden kann. Das ist primär **eine (ordnungs-)politische Aufgabe** und also ziemlich das Gegenteil von TINA, der berüchtigten Behauptung, es gebe zum neoliberalen Laisser-faire-„System“ keine Alternative. Im Unterschied zu diesem mit dem stereotypen Ziel „mehr Profit“ benötigt ein ökosoziales System vor allen andern Zielgrössen diese zwei: mehr **Stabilität** und **Lebensqualität für alle**.

Im Kapitel 2 weist WMS anhand einer Menge von „Problemknäueln“ auf deren **Ursachen** hin. Als erste nennt er die als „Arbeitslosigkeit“ bezeichnete **Erwerbslosigkeit**, deretwegen 1.8 Mrd. Arme keine Chance haben, ein menschenwürdiges Leben zu führen und dauernd von Hunger, Krankheit und Tod bedroht sind. Die Fortschritte in der Technologie bzw. Produktivität haben nicht nur ein immenses Wachstum ermöglicht, sondern ersetzen Arbeit durch **Energie**, was sowohl soziale („Arbeitslosigkeit“) als auch ökologische Kosten (Naturverschleiss) verursacht, die der Allgemeinheit aufgebürdet werden. Hightech- ist zudem Highcapital-Produktion. Der grosse Bedarf an **Kapital** führt zu Schuldengebirgen und über den exponentiellen Zinsmechanismus zur Vermögensexplosion und zu wachsenden Ansprüchen des Kapitals am BIP. Indem die **Arbeit** und der arbeitende Mensch als disponibler Kostenfaktor gehandelt werden, unterwirft der Arbeitsmarkt auch sie der Logik der Kapitalverwertung. Resultat ist eine **extreme Ungleichheit** der Einkommens- und Vermögensverteilung und damit ein **enormer Machtzuwachs** der Finanzwirtschaft, der letztlich jeden

demokratischen Staat zur Plutokratie werden lässt. Mit H. Arendt weist WMS auf das Totalitäre der anonymen Macht der Märkte, besonders der Finanzmärkte, hin. Mit der völligen **Freigabe des internationalen Devisen- und Kapitalverkehrs** konnte sich der Neoliberalismus ohne nennenswerten Widerstand durch die nationalen Rechtsstaaten durchsetzen. Wo sich standhafte Demokraten dennoch dem neoliberalen Absolutismus zu widersetzen versuchten, ersetzte man die ökonomische **Gewalt** durch militärische, was am Beispiel der Chicago-Boys in Chile, „einem der himmeltraurigsten Kapitel der Weltgeschichte“, vorgeführt wird.

Das Kapitel 3 erläutert und kritisiert gleichzeitig eine Reihe ökonomischer **Grundbegriffe** vom BIP über die Märkte zum Geld, der Währung und zu den Zentralbanken. Ausgerechnet für die eine Zielgrösse eines ökosozialen Systems, nämlich für die **Lebensqualität aller**, ist das **BIP** „eine völlig unbrauchbare Messlatte“, weil u.a. die Verteilung unberücksichtigt bleibt. Insofern auch die „freien“ **Märkte** vom Diktat des Geldes und Mehr-Geld-Machens beherrscht sind, tragen sie nicht positive, sondern negative, (selbst-)zerstörerische Züge. Diese werden aber von der Theorie der vollkommenen Konkurrenz und der **Gleichgewichtstheorie** kaschiert, die den Ausgleich von Angebot und Nachfrage behauptet. Der Preis wird aber durch viele soziale und rechtliche Faktoren beeinflusst, unter denen die Rentabilität des eingesetzten Kapitals einmal mehr entscheidend ist. Dies gilt insbesondere auch vom Arbeitsmarkt und vom Bodenmarkt. Dass Märkte entgegen der Theorie nicht im Gleichgewicht sind, ermöglicht ja erst die **Spekulation**. Spekulanten nützen nicht nur die Ungleichgewichte aus, sie verstärken diese auch vorsätzlich. Dies auf den Boden-, den Rohstoff- und natürlich den **Aktien-, Finanz- und Devisenmärkten**. Da Spekulanten sowohl die Kursbewegungen nach oben als nach unten ausnützen und verstärken, destabilisieren sie mit ihren cleveren Finanzinstrumenten generell alle Märkte, speziell und im grössten Stil die globalen. Bezüglich **Geld- und Währung** sind denn auch die Devisenspekulationen am Gravierendsten. Denn solange die Wechselkurse in einer globalisierten Welt von Spekulanten bestimmt werden, kann es keine **Stabilität** geben – kann also die zweite Zielgrösse eines ökosozialen (Geld-)Systems nicht erreicht werden. Dies ist auch deshalb nicht möglich, weil zum einen die **Zentralbanken** in einem fraktionalen Reservesystem die Geldmenge gar nicht direkt steuern, also den Auftrag der Kaufkraftstabilität nicht erfüllen können. Denn der indirekte Weg über die Leitzinsen hat nur eine sehr kleine Wirkung auf die Zinssätze der Kreditmärkte. Dies zum andern auch deshalb, weil es die Kreditgeldschöpfung den Banken erlaubt, jede Menge Geld an der Zentralbank vorbei bereitzustellen. „Diese illegitime (aber leider legale) Situation führt [...] zusammen mit den riesigen Ersparnissen u.a. der Pensionskassen, zu einer ungesunden **Aufblähung** der Finanzindustrie, zur Verschuldung des Staates, der Unternehmungen und der privaten Haushalte sowie zur Aufblähung der den Schulden gegenüberstehenden Geld- oder Finanzvermögen.“

Das relativ umfangreiche Kapitel 4 gilt der **Wirtschafts- und Dogmengeschichte**. Zwar beginnt es konventionell mit Aristoteles, enthält dann aber eine ganze Anzahl unkonventioneller Rosinen, nämlich die Abschnitte über die Chinesen und die Erfindung der Banknoten, über die industrielle Revolution als Kind der Aufklärung, über das „Wunderkind“ J.St. Mill, über die bürgerliche Revolution von 1848 bzw. über ihr Scheitern, über die Wirtschaftskrisen des 20. Jhts. sowie über die noch laufende Krise und den Hoffnungsträger J.W. Stiglitz. Der Überblick enthält auch eine instruktive Darstellung S. Gesells und der Freigeldbewegung in D und der CH. Hier möchte ich kurz auf die in diesem Kapitel untergebrachte Kritik der Neoklassik, auf die Referenz an K.W. Kapp und auf die Kultur lernender Systeme eingehen: Angriffspunkt gegen die Neoklassik bleibt die **Gleichgewichtstheorie**, deren Prämissen (Konkurrenz, Knappheit, Nutzenkalkül, etc.) und deren Konsequenzen (keine Gewinne, keine Verluste, kein Wachstum, etc.) derart unreal sind, dass das Modell mit C.P. Ortlieb als „mathematisierte Scharlatanerie“ bezeichnet werden muss. Da es zudem eine Tauschwirtschaft unter Selbstversorgern beschreibt, hat es gemäss H.Ch. Binswanger mit einer Erwerbs- und Arbeitsteilungswirtschaft nichts zu tun. Dennoch ist und bleibt das Modell die Grundlage der Mainstream-Ökonomie und Kanon aller Lehrbücher. Mit Verweis auf ein neues Lehrbuch des Amerikaners N.G. Mankiw schreibt WMS: „Unbekümmert um die erwähnten Einschränkungen verallgemeinern sie unter Verletzung elementarster Logik die Modellresultate und erheben sie zur Doktrin: Alle Märkte (Güter, Dienstleistungen, Arbeit, Geld) sind, von zeitlich kurzen Störungen abgesehen, ständig im Gleichgewicht. Und im Umkehrschluss: Sind die empirischen Märkte dauerhaft

nicht im Gleichgewicht, kann das nur durch marktfremde Einflüsse verursacht worden sein.“ Schlimm ist dieser Befund nicht nur deswegen, weil die Theorie eine intellektuelle Falschspielerei ist, die alle Ökonomiestudenten zu erlernen gezwungen sind, schlimm ist er besonders deshalb, weil die Neoklassik noch überall die wissenschaftliche Begründung neoliberaler Praxis und neoliberaler Politikberatung ist. Solange die Gleichgewichtstheorie nicht verworfen wird, blendet die Ökonomenzunft die globale Bedrohung der aus dem Ruder laufenden Ungleichgewichte aus, die längerfristig jedes System unausweichlich zerstören. **K.W. Kapp**, der leider wenig bekannte Vordenker einer ökosozialen Wirtschaft, erklärte: „Mit dem Siegeszug der Neoklassik... hatte die ökonomische Theorie ihre Fundierung in einem realistischen **Menschenbild** aufgegeben. Sie schloss sich in ihr ausschliesslich vom (monetären) Nutzen- und Gewinnmaximierungskalkül regierten Ökonomiegehäuse ein, ohne sich weiter für die Konsequenzen auf die menschlichen, sozialen und natürlichen Lebensbedingungen zu interessieren.“ Schon in seiner Dissertation 1936 entwickelte er, ausgehend von der Frage nach den sozialen Opfern einer Wirtschaft, die von der Regierung tatsächlich sich selber überlassen würde, den Begriff der **Sozialkosten**, d.h. wirtschaftliche Nachteile und ökologische Schäden infolge privater Produktion. Es sind soziale Kosten, weil sie von Dritten oder der Gesellschaft getragen werden müssen. Zur Lösung der Probleme forderte er das Denken in Systemzusammenhängen und schlug vor, die Ökonomie zu einer **zielorientierten normativen Sozialwissenschaft** zu machen. Dies geht nur, wenn „die Kriterien wirtschaftlicher Leistung im Lichte der ökologischen, sozialen und ökonomischen Vor- und Nachteile für das Gesamtsystem erarbeitet werden“. Ein Hauptkriterium ist sein Konzept der „substantiven Rationalität“, der existentiellen Minimalbedürfnisse des Menschen, als Ersatz des homo oeconomicus. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen und den Ergebnissen der Systemwissenschaften entwickelt WMS die Grundlage seiner Reformvorschläge, eine **Kultur lernender Systeme**. Dazu folgt ein Überblick über Autoren, Theorien und Methoden der Steuerung zielgerichteter dynamischer Systeme mit komplexen Wechselwirkungen sowie der Wissenschaft der Steuerung durch Kommunikation, der Kybernetik. Eine Humanisierung und Demokratisierung der Gesellschaft, insbesondere der Wirtschaft, ist erreichbar, sofern es gelingt, gesellschaftliche Lernprozesse anzustossen: „interdisziplinäre interaktive planerische Gestaltung“. Mit der fruchtlosen Kontroverse „Plan vs. Markt“ hat aber die **interaktive Planung** im Sinne R.L. Ackoffs wenig zu tun. Es handelt sich um einen kontinuierlichen sozialen Lern- und Anpassungsprozess unter Berücksichtigung möglichst aller Aspekte und unter engagierter Zusammenarbeit aller Beteiligten auf allen Stufen: Zieldiskussion – Programmgestaltung – Ressourcenplanung – Organisationsentwicklung.

An die Seite der methodischen Grundlagen einer Wirtschafts- und Gesellschaftsreform stellt WMS in Kapitel 5 die humanistischen Grundlagen, die **Wirtschaftsethik**. Dabei bezieht er sich auf P. Ulrichs „integrative Wirtschaftsethik“, die sich ihrerseits an J. Habermas' „Diskursethik“ orientiert. Ganz im Gegensatz zum individualistischen Eigennutzdespotismus gehen diese Ansätze davon aus, dass soziale bzw. wirtschaftliche Urteile nie ohne die Perspektive des Andern gerechtfertigt werden können. (Arbeitsteilige) Wirtschaft ist immer kooperativ, weshalb „als ökonomisch vernünftig nur solche Handlungen gelten dürfen, die nicht nur für die Handlungsträger selbst effizient, sondern gegenüber allen Betroffenen als legitim vertretbar sind“. Darin ist „vernünftig“ mehr als „rational“ und rangiert vorher, ebenso wie „legitim“ mehr ist als „legal“ und diesem vorgeordnet. Der verlorengegangene moral point of view wird (wieder) zur verbindlichen Norm. Damit übt Ulrich nicht nur eine fundamentale Kritik an der engen ökonomischen Rationalität, sondern begründet und ermöglicht gleichzeitig und anstelle der unhaltbaren Gemeinwohlfiktion des Marktes eine regulative **Idee des vernünftigen Wirtschaftens**. Nur unter einer solchen Voraussetzung ist überhaupt die oben postulierte zielorientierte normative Sozialwissenschaft denkbar. Es geht darum, „nicht den Markt, sondern den Menschen frei zu machen – frei für die menschlich wesentlichen Dinge des Lebens“. Dass der „freie“ Markt im Gegenteil zwanghaft normativ ist, indem er die Menschen weltweit seiner „herrenlosen Sklaverei“ unterwirft, wusste schon M. Weber. Erst eine Vernunftethik des Wirtschaftens erlaubt es, überhaupt vernünftige sozialökologische Ziele wie die **Lebensdienlichkeit** zu setzen und Wirtschaft und Gesellschaft entsprechend zu gestalten. In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Welche Werte sollen für wen geschaffen werden? In einem unter der Fuchtel der Kapitalrendite agierenden „freien“ Marktsystem lassen sich solche Fragen nicht einmal ernsthaft

stellen, geschweige denn beantworten. Eine glaubwürdige Wirtschaftsethik kommt somit nicht umhin, weitere ungelöste Probleme des Mainstreams anzupacken: die Menschenrechtsfrage, den Liberalismusmissbrauch, die Verteilungsgerechtigkeit und – last but not least – das Eigentums(un)recht. Dass all dies gerade auch unter globalisierten Verhältnissen hartnäckigen Widerstand provoziert, wird nicht verschwiegen. Diese werden ohne eine neue, d.h. integrative **Unternehmensethik** nicht zu überwinden sein. Wie die Wirtschaft selber können auch einzelne Unternehmen als **lernende Systeme** gestaltet werden, in denen Strukturen und Prozesse permanent verbessert und dem Ziel der Lebensdienlichkeit angenähert werden.

In Kapitel 6 konkretisiert WMS den grossen **Aufbruch**: innovativ, demokratisch und wissenschaftlich. Die umfassende Erneuerung der Wirtschaft ist vor allem und zuerst eine (ordnungs-)politische Grossaufgabe. Dazu muss aber die **Politik** ihre opportunistische Abhängigkeit vom Geld und der Wirtschaft aufgeben und innerhalb wie ausserhalb der nationalen Grenzen den Zielsetzungsprimat wieder demokratischen Prozessen unterstellen. Sie muss also „der Wirtschaft langfristige Ziele vorgeben, dazu die Bürger und Bürgerinnen intensiver einbeziehen, die Fortschritte der Zielerreichung mit neuen Indikatoren messen und beurteilen, in nie abbrechenden Lern- und Innovationszyklen.“ Ein Neuanfang kann nur Hand in Hand mit der reflexiven **Sozialökonomie** gelingen, die sich im Unterschied zur Mainstreamökonomie durch echte Wissenschaftlichkeit auszeichnet, nämlich sich selbst bzw. die eigenen Grundlagen, Annahmen und Modelle im Licht der Vernunftethik zu hinterfragen und die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Um die Bevölkerungen einzubeziehen und eine echte interaktive Planung in Gang zu bringen, bedarf es verbesserter **Transparenz, Kommunikation und Information**. Nur so ist gewährleistet, dass die Menschen ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten einbringen und den nötigen politischen Druck aufbauen können. In gemeinsamer Anstrengung dürfte die Entwicklung zweckmässiger sozialer Systeme mit den beiden Hauptzielgrössen Lebensqualität und Stabilität gelingen. **Lebensqualität für alle** wird auf diese Weise automatisch eine der jeweiligen Kultur angepasste sein und kann sinnvoll in Lebensbedingungen und Lebenszufriedenheit gegliedert werden. Freiheit, Sicherheit, Gesundheit, Bildung, Partizipation, Solidarität u.v.a. sind je Komponenten der Lebensqualität, die unabdingbar sind zur Erreichung des Ziels. Ist Lebensqualität als individuelles und kollektives Ziel eines für die menschlichen „Systemelemente“, so die konjunkturelle **Stabilität** eines für das System als Ganzes. Einmal mehr erweist sich in diesem Zusammenhang die Möglichkeit der Steuerung von Geld, Kapital und Finanzmärkten als entscheidend für die Verhinderung von systemimmanenten Krisen. Dabei drängt sich natürlich die Frage auf, wie eine nationale Politik in einer Welt aktiv werden soll, die von globalen Wirtschaftsmächten beherrscht wird. Schon I. Kant hat in seinem „Ewigen Frieden“ die „Weltbürgergesellschaft“ thematisiert. In Zeiten der Globalisierung ist eine „Weltinnenpolitik“, also eine **kosmopolitische Besinnung**, unvermeidlich geworden. Wollen wir in der „postnationalen Konstellation“ die Errungenschaften der Aufklärung nicht über Bord werfen, kommen wir laut D. Garcia-Marza nicht darum herum, einen „Demokratiebegriff ohne Landesgrenzen“ zu entwickeln. Ein solcher könnte den Weg zur Demokratisierung der Globalisierung eröffnen. Das Prinzip ist einfach: Entscheidungen sind von jenen zu treffen, die deren Auswirkungen zu tragen haben. Klar ist, dass eine solche **Demokratiesouveränität** auch eine Reform der UNO erfordert. Zur Umsetzung seines umfassenden Programms schlägt WMS in Anlehnung an die bereits existierende internationale Stiglitz-Kommission die Einrichtung nationaler und international vernetzter **Economic Innovation Centers (EIC)** vor. Die neue Ökonomie ist nur als multidisziplinäre ökosoziale Wissenschaft denkbar. „Es geht um Big Science. Das System Wirtschaft in der Gesellschaft ist dynamisch, die Probleme sind sehr komplex. Vieles muss parallel laufen: Die Aufklärung und Meinungsbildung in vielen Ländern, die Theorieentwicklungen, die Organisation der notwendigen demokratischen Institutionen, die Definitionen der Verbesserungsschritte, das Controlling. All das erfordert entsprechende Methoden und modernes Multiprojektmanagement. [...] Mitwirkende sind: Philosophen und Soziologen, Psychologen und Verhaltensforscher, Wirtschaftsethiker und (junge) kritische Ökonomen, Rechts- und Umweltwissenschaftler, Informatiker, Mathematiker, Kommunikationsspezialisten und andere Kulturschaffende.“

Zum Schluss kommt WMS in Kapitel 7 nochmals auf die zu lösenden **Hauptprobleme** zurück. Statt in einem „Problemknäuel“ wie am Buchanfang präsentiert er sie in einem übersichtlich geordneten

„Problemteppich“ und diskutiert dann unter Anwendung der Wirtschaftsethik und der Kultur lernender Systeme der Reihe nach die Lösungen. Zentrales Problem ist die extrem ungleiche Verteilung der Vermögen und Einkommen mit ihren systemzerstörerischen Folgen. Daher ist die **Regulierung der Finanzmärkte** und die **Reform des Geld- und Währungswesens** erstes Gebot. Dazu stellt WMS viele auch aktuell debattierte Massnahmen vor. Kurz, mittelfristiges Ziel muss es sein, „die ganze Branche auf ihre eigentliche Aufgaben zu reduzieren und alle jene hochriskanten/-rentablen Geldvermehrungs- bzw. Vernichtungsmechanismen ausschliessen“. Um das System global in den Griff zu bekommen, braucht es dringend ein BrettonWoods II, d.h. die Erneuerung des internationalen Währungssystems mit Ausschluss des Dollars als Leitwährung. Auf nationaler Ebene ist die Durchführung von Vollgeldreformen gemäss J. Huber unabdingbar. Am Beispiel des **Welthungers** zeigt WMS nochmals, wie das Zusammenwirken einer Politik mit kosmopolitischem Horizont und einer fächerübergreifenden Systemwissenschaft das fundamentale Reengineering der Landwirtschaft herbeiführen und die zahlreichen Folgeprobleme eines auf blosser Rendite ausgerichteten Agrarfreihandels eliminieren kann. Die sozialen Ungleichgewichte resultieren nicht nur aus Systemfehlern im Wirtschaftssystem, sondern auch auf solchen des Rechtssystems – ja die Systemfehler des Geld- und Wirtschaftssystems ergeben sich erst aus solchen des Rechtssystems. Daher muss sowohl das **Eigentumsrecht** als auch das **Gesellschaftsrecht** reformiert werden, was anhand des Kapital- und Bodeneigentums bzw. des Aktien- und Genossenschaftsrechts exemplifiziert wird. Auch die Probleme des **Standort- und Steuerwettbewerbs** sind solche der Rechtssphäre und mit rechtsstaatlichen Mitteln zu lösen. Die **Gelder der Altersvorsorge** tragen zunehmend zur überbordenden Kapitalakkumulation und zur spekulativen Aufblähung der Finanzmärkte bei. Deshalb ist der Umstieg vom Kapitaldeckungs- auf das Umlageverfahren innerhalb einer Generation, wie das ein Modellvorschlag des Denketztes zeigt, der richtige Weg. WMS verbindet Politik und Wissenschaft mit dem Ziel einer andauernden Prozess- und Systeminnovation in Richtung auf eine ökosoziale Wirtschaft und Gesellschaft. Dieses Vorhaben ist natürlich nur aufrechtzuerhalten, wenn auch das **Bildungssystem** selber mittels interaktiver Planung in das ökosoziale Projekt einbezogen wird.

\*\*\*

Dieses Buch überzeugt in erster Linie durch die fachliche Kompetenz und die Schonungslosigkeit, mit der es die Probleme der heutigen Weltökonomie beschreibt. Darüber hinaus führt es – im Unterschied zu den meisten Wirtschaftsbüchern – die Ethik und die Politik als unabdingbare Voraussetzungen für eine ökosoziale Wirtschaftsreform ein. Das theoretische und methodische Rüstzeug dazu liefert die Systemtheorie mit ihrem Konzept der interaktiven Planung. In interdisziplinären Organen, den Economic Innovation Centers (EIC), werden Ethik, Politik und Ökonomik zusammengeführt und weiterentwickelt. So können Wissenschaft und Politik endlich ihre gesellschaftliche und ökologische Verantwortung wahrnehmen. Deshalb ist das Buch ein Mutmacher. Es zeigt: Wir können nicht nur, was wir sollen, sondern wir können es auch wollen und tun – etwas, das der herrschende staatlich-ökonomische Filz beharrlich verhindert. All das wäre Grund genug, dem Buch von WMS eine breite Leserschaft zu wünschen. Daneben zeichnet es sich aber noch durch drei zusätzliche Vorzüge aus: Erstens durch seinen ganzheitlichen Ansatz. Es propagiert keine isolierten Einzelmassnahmen, weder eine Liquiditätsgebühr allein, noch eine Geldreform allein, noch eine Wirtschaftsalternative allein, sondern es bezieht die verschiedensten Bereiche und Ebenen, Probleme und Lösungen ein, und es bezieht sie aufeinander. Die vielen Quer- und Längsverweise sind diesem Aufbau geschuldet. Schon im Doppelschlaufensignet auf dem Umschlag kommt ja die integrative Sicht zum Ausdruck. Die Komplexität dürfte der realen Verschlungenheit der Probleme entsprechen, macht aber die Lektüre nicht ganz leicht. Ein zweiter Vorzug und mit dem ersten zusammenhängend ist der inhaltliche Reichtum. Was hier auf 200 Seiten in knapper Form zusammengetragen ist, könnte gut die dreifache Seitenzahl füllen. Zudem wird der Leser, die Leserin mit einer Fülle von Anregungen zum Selberdenken sowie von Hinweisen und Links auf z.T. wenig bekannte Autoren und Organisationen beschenkt. Ein dritter Vorzug ist die verständliche und trotz der Ernsthaftigkeit der Themen oft bildhaft-humorvolle Sprache (inkl. dem schalkhaften Buchzeichen).